

„Ich sehe das Mozarteum als eine Art Kraftzentrum“

Die neue Rektorin Elisabeth Gutjahr verrät, warum sie ihre Bewerbung nie bereut hat, in welchen Bereichen sie für die Salzburger Kunstuniversität Entwicklungspotenzial sieht und was Mozart mit Picasso verbindet.

THOMAS MANHART

Die Universität Mozarteum Salzburg hat ab 1. April 2018 eine neue Rektorin. Die in Bonn geborene Professorin Elisabeth Gutjahr studierte Rhythmik und Tonsatz in Stuttgart und Köln. Erfahrungen in einer Leitungsposition hat sie seit vielen Jahren: 2006 wurde Elisabeth Gutjahr Rektorin der Staatlichen Hochschule für Musik in Trossingen (Baden-Württemberg), wo sie 2012 in dieser Funktion wiedergewählt wurde. Sie beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit interdisziplinären Prozessen zwischen Musik, Theater, Tanz, Sprache und Bildender Kunst. Den Schwerpunkt ihrer künstlerischen Tätigkeit legte sie schon früh auf Textgestaltung im Kontext mit Musik. Ihre Opernlibretti für so verschiedene Komponisten wie Franz Hummel, Tobias Maria Schneid oder Joszef Sári wurden unter anderem bei den Wiener Festspielen, der Deutschen Oper am Rhein, der Budapester Oper oder auch von dem TV-Sender ARTE produziert. Mit Henry Fourès produzierte sie für das Festival „Musica“ in Straßburg das zweisprachige Hörstück „correspondances“.

Elisabeth Gutjahr trat außerdem als Organisatorin von Festivals mit dem Schwerpunkt auf zeitgenössischer Musik als Musikdramaturgin, Choreografin und Regisseurin in Erscheinung. Im Rahmen ihrer publizistischen Tätigkeit entstammen zahlreiche Beiträge zu Themen wie Kreativität, Improvisation, Gestaltung oder auch musikpädagogischen Fragen ihrer Feder, seit 1992 arbeitete sie an einem mittlerweile vollendeten Gedichtzyklus als Gegenentwurf zu Ludwig Wittgensteins „tractatus logicus“.

UN: Die Rektorswahl am Mozarteum war ja von einigen Problemen und Verzögerungen begleitet. Haben Sie Ihre Bewerbung irgendwann bereut?
Elisabeth Gutjahr: Nein, denn die Gedanken, die mich überhaupt dazu bewogen haben, sind unverändert. Ich sehe die Universität Mozarteum als einzigartigen kreativen Arbeitsplatz, weil hier so viele verschiedene Kunstdisziplinen zusammenkommen und sich innerhalb dieser Disziplinen so viele unterschiedliche Anliegen begegnen: Forschung, künstlerische Praxis, Vermittlungsaufgaben, aber auch Veranstaltungswesen und kulturelle Teilhabe. Für die Beantwortung von Fragen der Gesellschaft mit den Mitteln der Kunst sehe ich das Mozarteum als eine Art Kraftzentrum. Ein zweiter Aspekt ist die Internationalität; hier trifft sich wirklich eine wunderbare Gruppe aus Künstlern, Forschern und Musikbegeisterten aus aller Welt. Und schließlich ist da noch Salzburg, dazu muss man nicht viel sagen – ein besonderer Ort mit einer ganz eigenen, weltweiten Ausstrahlung.

UN: Worin sehen Sie die persönliche Herausforderung?
 Ich wurde mit 26 Jahren als Professorin nach Trossingen berufen und habe seitdem in einer kontinuierlichen Entwicklung in allen Gremien einer Hochschule Erfahrungen sammeln dürfen – seit bald zwölf Jahren auch als Rektorin mit langjährigen und erfolgreichen Kooperationen mit China und den USA, seit zwei Jahren im Council der AEC (Association Européenne des Conservatoires, Académies de Musique et Musikhochschulen). Aufbauend auf diesem Erfahrungsschatz, möchte ich nun einen Schritt weiter gehen und an der Beantwortung der Frage mitwirken: Wohin ist die Universität Mozarteum im 21. Jahrhundert unterwegs?

UN: An strukturellen Aufgaben wie dem Entwicklungsplan bzw. Ziel- und Leistungsvereinbarungen des Mozarteums arbeiten Sie bereits. Wie ist Ihr Eindruck vom künstlerischen Bereich, was sind die ersten Pläne?
 Fast alle Bereiche arbeiten ganz hervorragend, nicht alle aber sind optimal untergebracht oder ausgestattet. Hier gilt es strukturelle Defizite auszuloten und aufzufangen. Erfolg stellt mitunter auch den Blick auf die Zukunft. Die Entwicklung der Universität Mozarteum sollte nicht nur in Richtung marktgerechter Formatierung von Studienangeboten gedacht werden. Die großen Themen wie Identität und Gesellschaft, Geschichte und Zukunft, Bedeutung und Passion, Sinn und Transzendenz fordern stets aufs Neue Einlass in die Diskussionen um die Weiterentwicklung dieses traditionsreichen Hauses. Themen wie Audience Development, (digitale) Medienkompetenz, Gender Studies,

Artistic Research, Migration, aber auch Kammermusik oder die neuen Formate der Lehrerinnen- und Lehrerbildung geben wichtige Impulse.

UN: Sind auch neue Konzertformate angedacht?

Die Kammermusik-Konzerte im Solitär sind fraglos wunderbar, aber gibt es nicht vielleicht auch Kammern, Räume, Zimmer in Privatbereichen – wie es ursprünglich war? So etwas wie ein bürgerlicher Salon des 21. Jahrhunderts? Kann man das neu denken? Mir fällt dazu ein Festival in Berlin ein: ein ganzer Platz, an dem in den großen bürgerlichen Häusern regelmäßig Kammermusikfestivals veranstaltet werden. Die Konzerte finden in den Wohnzimmern der Menschen statt, die mitmachen wollen. Dabei wandern die Anwohner von Wohnung zu Wohnung und erleben Musik in einer ganz anderen Form des Miteinanders. Früher entstand die Kammermusik ja auch spontan. Man kam zusammen und fing an zu musizieren.

UN: Sie haben unlängst auch die stärkere Einbeziehung digitaler Medien als Schwerpunkt erwähnt.

Hier haben wir ein großes und vielfältiges Thema: als Forschungsthema und Teil der Forschungsmethodik, im Hinblick auf elektroakustische Musik, im künstlerischen Fokus der visuellen Künste, im Bereich des individuellen „career developments“, in Zusammenhang mit Bühnenproduktionen, ja bis hin zur Mozart-Forschung. Ob als Ergänzung zum Bühnenbild, als Zusammenspiel von Vorfabriziertem und Live-Realisation oder als Partizipationsformate fürs Publikum bis hin zu den bekannten Streaming-Modellen. Wenn man sich die Geschwindigkeit der Entwicklung digitaler Me-

dien ansieht, muss man schon ein bisschen aufpassen, dass man nicht abgehängt wird, und sich die Frage stellen: Wie will das Mozarteum in zwanzig Jahren wahrgenommen werden?

UN: Welcher Platz bleibt in dieser „modernen“ Welt noch für Mozart, den Namensgeber der Universität?

Mozart bietet so viele Ansätze, er wird am Mozarteum immer weit mehr als ein klingender Name sein. Wenn man im Alltag nicht aufpasst,

wird Begeisterungsfähigkeit und Idealismus schnell zur Routine, da geht es dem Künstler nicht anders als jemandem in der Administration. Aber Mozart war nie ein Routinier, sondern immer spontan und neugierig. Ich denke da an Picasso, der sein Leben lang danach getrachtet hat, so zu malen wie ein Kind – weil Kinder eine unverstellte Kreativität haben. Und ich glaube, auch Mozart hat dieses Kind in sich nie zu Grabe getragen bzw. ihm zumindest gleich viel Raum gegeben wie seinem erwachsenen Ich. Mozart ist für mich fast wie ein Auftrag: Dass wir darauf achten, den Mozart in uns nie zu verlieren, der uns im kreativen Sinne wachhält.

UN: Ein abschließender Blick in die Zukunft: Sie kennen aus Trossingen das Erlebnis, als Rektorin wiedergewählt zu werden. Was muss passieren, damit Ihnen das auch in Salzburg gelingt?

Ich muss natürlich gute Arbeit leisten, die für das Haus auch als solche wahrgenommen wird. Die Kultur des Umgangs miteinander sollte von Verständnis und Vertrauen geprägt sein, nur so kann auch die herausragende Bedeutung von Musik und Kunst weiter in die Gesellschaft hineingetragen werden. Künstler tragen ja auch eine Last: Man muss diszipliniert sein, immer Hochleistung bringen und steht in extremem Wettbewerb – das ist wie im Leistungssport. Umgekehrt hat man mit Inhalten zu tun, die ins tiefste Menschliche und Ästhetische hineingehen, die einen zutiefst aufwühlen, verstören, aber auch beglücken und befriedigen können. Es gilt, die Menschen hier zu verstehen, und zwar alle: Studierende, Lehrende und die Verwaltung. Ihr Potenzial zu erkennen und sie – unter den gegebenen Rahmenbedingungen – bestmöglich zu unterstützen. Ebenso wichtig ist es, dem Künstlerischen und dem Auftrag des Künstlerischen in der Gesellschaft treu zu bleiben, auch mal gegen „Bologna“, daneben verdienen Forschung und Pädagogik bestmögliche Förderung und Rahmenbedingungen. Ich bin selbst seit vielen Jahren Gutachterin und kenne die Gefahren, die in der Überadministration von Studiengängen liegen. Das Wesentliche muss das Wesentliche bleiben und Mozart mehr als eine Visitenkarte.

